



Luftschiff 13

Leipzig, [1908]

2. Russische Luftschiffe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84051](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84051)

erhoben. Schreiend warf Anna sich ihm entgegen, doch ein Anderer fasste sie am Handgelenk und schleuderte sie seinen Genossen zu, die sie mit Jubelrufen zu Boden rissen. Karl Nord zerschlug gerade seinen Knüttel auf der Mütze eines Gegners, als er sich auf einmal stöhnend zusammenkrümmte. Ein brennender Schmerz im Rücken durchzuckte ihn; seine Hände wollten ihm nicht mehr gehorchen, und seine Kniee knickten zusammen. Vor seinen Augen flammte rotes Licht auf, und er hatte das Gefühl eines tiefen Falles; — dann empfand und dachte er nichts mehr.

Sein Körper stürzte plump zu Boden, und im Falle kam er über Baumann zu liegen, den gleich zu Anfang ein wuchtiger Hieb auf den Hinterkopf niedergestreckt hatte.

Anna versuchte aufzuschreien, aber sie brachte keinen Ton hervor. Tränen überfluteten ihr Gesicht, und ihre Glieder zuckten wie im Fieber. Die Strolche banden ihr Hände und Füße, dann hoben sie sie auf, verließen die Landstraße und schlügen ruhig und unbehelligt einen Feldweg ein. Zwei der Banditen trugen sie, und der, welcher sie unter den Armen festhielt, blickte ihr grinsend ins Gesicht und sagte: „Ein schönes Gewicht. Na, warte nur, mein Täubchen . . .“

Einige Minuten später machte Baumann einige tastende Bewegungen, hob den Kopf ein wenig und öffnete die Augen. Ausdruckslos stierte er vor sich nieder. Vom Felde her tönte fernes Gejohle. Der Fabrikant stieß einen Seufzer aus, ließ den Kopf schwer zurückfallen und sank wieder bewußtlos zusammen.

2.

Russische Luftschiffe.

Hauptmann Taschkoff warf die Karten auf den Tisch. „Wieder verloren, alles zum Teufel! So, jetzt bin ich fertig . . . Ich möchte nur wissen, wovon ich bis zum Quartals-ersten eigentlich leben soll!“

Diese Bemerkung schien einen Witz zu enthalten, denn die Tischgenossen stießen ein beifälliges Gelächter aus.

„Lachen Sie nicht, meine Herren. . . . Bis zum zwanzigsten muß ich eine größere Summe in Händen haben und möchte selber gern wissen, wo das Geld eigentlich herkommen soll.“

„Noch 'ne Flasche,“ sagte ein Leutnant mit halberstickter, weinerlicher Stimme.

Dem Hauptmann gegenüber saß der Sergeant Monnijaff. Beide Hände auf den mit Resten von Zigaretten und weißer Asche überstreuten Tisch stützend, wobei er die herabhängende Decke völlig zu Boden riß; brachte er heraus: „Na, Herr Hauptmann . . .“ Die Junge wollte nicht recht mehr gehorchen, und das schlau sein sollende Lächeln fiel eher stumpfsinnig aus. „Wir haben doch einen — ein — einen neu — neuen Gas — Gaskessel . . .“ Um seinen Worten Nachdruck zu geben, stemmte er auch noch die Ellenbogen auf und wiederholte möglichst akzentuiert:

„Einen — — Gaskessel aus Pa . . Pla . . Pall . .“

„Platin,“ fiel jemand ein, der zwischen den Dampfwolken nicht mehr recht zu erkennen war. Wenigstens für Monnijaff nicht.

„So lassen Sie mich doch ausreden,“ fuhr der Sergeant wütend auf. „Das wo . . wollte ich ja gerade sagen. Also Pal . . Pa . . tin. Und Herr Hauptmann, wa . . was soll das teure Zeu . . Zeug?“

Taschloff ahnte, was kommen würde und winkte ab. Aber der andere ließ sich nicht beruhigen. „Erlauben Sie mal, He . . Herr Haupt . . mann,“ fuhr er mit großem Nachdrucke fort, was einigen Gläsern das Leben kostete, „was soll . . das Zeu . . eug? Ein Kessel aus Zink tuts au . . auch.“

„Herr Sergeant . .“

„Und das a . . andere Möbel können der Herr Hau . . Hauptmann dann versilbern . . . und das Si . . Si . . Silber dann ver . . möbeln.“

„Monnijaff, seien Sie still," mischten sich andere ein.
„Sie haben genug."

„Nee, schon viel zu viel . . ."

„Ich hä . . hätte genug?" wehrte entrüstet der Sergeant ab. „Noch Ja . . lange nicht!"

„Kommen Sie mit und legen Sie sich schlafen."

„Ja, gehn Sie," fügte auch der Hauptmann mit einem Anfluge von dienstlichem Ernst hinzu.

Im Sergeanten machte sich trotz seines verdämmerten Bewußtseins die in Fleisch und Blut übergegangene Disziplin geltend. Er versuchte sich aufzurichten und ließ sich willig in ein Nebenzimmer führen, wo man ihn auf ein Kanapeebettete.

Um den Eindruck, den diese Szene hinterlassen hatte, möglichst zu verwischen, setzte sich ein Leutnant an das ziemlich verstimmte Klavier des Kasinos und spielte geläufig einen beliebten Gassenhauer, den „Benzin-Marsch.“ Man summte die Melodie mit, ließ die Gläser anklingen; im grünlichen Lichte des Kronleuchters schimmerten die Rauchwölkchen opalartig, und das viele Gold der Uniformen, die bunten Farben und die flotten Klänge der Musik erinnerten an Szenenbilder einer Ausstattungs-Operette.

„Das stört uns nicht, meine Herren, denn es war gut gemeint," sagte der Hauptmann. „Monnijaff ist eine treue Seele, aber ein Geschäftsmann durch und durch. . . . haha, eine geriebener Geschäftsmann. — Was woll'n Sie?" wandte er sich an eine Ordinanz, die mit militärischem Gruß stramm vor ihm Aufstellung nahm und ein Blatt in der Hand hatte.

„Gestatten Herr Hauptmann . . . Funkentelegramm von Odessa.“

„Geben Sie her," sagte Taschkoff hastig, denn alle von außen kommenden Nachrichten erschienen ihm als Bringer von Unannehmlichkeiten. „Ja so, chiffriert . . . Wetter ja, nach dem geheimen Kriegs-Koder gesetzt," fügte er leiser hinzu. „Nanu . . . Was hat denn das zu bedeuten? Sehen

wir mal zu . . . Bleistift und Papier, zum Henker! Was stehen Sie da, als wenn Sie mit Thran begossen wären? Das Tischchen drüben her!"

Er hatte seine Stimme erhoben; die Musik brach ab, und das Gespräch sank zum erwartungsvollen Geflüster.

„Ein Lineal . . . oder was ähnliches! Zum Kuckuck, so machen Sie doch einen Streifen aus der Weinkarte!" Mit etwas unsicherer Hand fertigte der Hauptmann eine Art Schachbrettfigur mit zwölf mal zwölf Feldern. In diese trug er die Zahlen und Buchstaben der Depesche in senkrechten Reihen ein und notierte dann die wagerechten Reihen. Wieder ordnete er die einzelnen Zeichen nach bestimmtem System und setzte dann unter jede Chiffre einen Buchstaben des Alphabets, einzelne bedeutungslose Zeichen überschlagend. Dann atmete er tief auf und sagte erregt: „Na, dachte ichs nicht? Da haben wir die Bescherung!" Für sich fügte er hinzu: „Alle Luftschiffe in Kriegsbereitschaft. Sofort die verfügbaren Wagen zum Depot nach Cherson und sechs Waggons hierher zur Uebernahme des Nötigen. Komme morgen früh. General Fjodorof."

„Meine Herren," sagte der Hauptmann laut, „unser gemütliches Zusammensein ist leider durch diese Nachricht vor der Zeit zu Ende gebracht. Morgen kommt der General zur Inspektion. Nun, es ist spät genug, ob wir schließlich noch ein paar Stunden . . . Ach was. Tut nichts. Zum Teufel, Herr, lassen Sie Alarm blasen," rief er, sich gewaltsam auffassend, einem Nahestehenden zu.

Dieser salutierte und entfernte sich schwankend.

„Was das werden soll, was das werden soll," ächzte der Hauptmann für sich.

„Ach, lasz alles zum Henker gehen . . . Is ja doch egal . . . Kommen Sie, meine Herren!" Müze und Mantel ergreifend schritt er hinaus. Als ihn die kühle, reine Nachtluft umwehte, holte er tief Atem und, sich zusammennehmend, ging er geradewegs auf die vier mächtigen Schuppen zu, die den größten Teil des Innenraums der Luftschiffstation einnahmen.

Drei der Wellblechgebäude, welche die stattliche Größe eines vierstöckigen Hauses besaßen, beherbergten die Luftschiffe, während der vierte Schuppen, der bedeutend länger war, den Fesselballon, zwei Aeroplane und Apparate für Gaserzeugung, Reparaturgeräte und anderes enthielt. Außerdem gehörten zu der Station noch eine Reihe anderer Gebäude, darunter die Kaserne mit Nebenbauten, die Wohnung des Kommandanten, das Laboratorium und die Anstalt für Funktelegraphie mit ihrem auffälligen Mast. Fast bis zur Meeresküste reichte ein sandiges, ebenes Übungsgelände mit vielartigen Anlagen.

Kaum hatte der Hauptmann das freie betreten, als das Alarm-Signal ertönte. Gleich darauf flammten überall Bogenlampen auf und übergossen alles mit blendender, im ersten Augenblicke die Augen schmerzender Helle. Die mächtigen Bauten traten gigantisch aus dem Dunkel der Nacht heraus, gewaltige Schattenmassen werfend. Überall blitzten Lichter auf und schrillten die Klingeln.

Da eilten auch schon die ersten Soldaten über den Platz. Doch nein, die beiden, die da ankamen, waren keine eigentlichen Luftschiffer; es waren der Engländer Webster und der Deutsche Hallenberg, die zwar im Range des ersten Steuermanns standen, im Grunde jedoch eigentlich Zivilisten waren.

Um dies eigentümliche Verhältnis zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Russland damals noch keine Hochschule für Aeronautik besaß. Nachdem 1909 in Washington das erste derartige Institut gegründet war, folgten alle Kulturstaaten diesem Beispiel. Unter den neugegründeten Anstalten waren die berühmtesten die zu Charlottenburg und Hampton bei London. Auf diesen hatten die beiden Steutleute, die durch den Alarmschrei geweckt, jetzt an ihre Plätze eilten, die Prüfung bestanden. Frankreich, das anfangs auf diesen Gebieten so große Anläufe genommen hatte, war nicht mehr auf der Höhe; nachdem der Reiz der Neuheit vorbei war, wandte man sich einer neuen Mode, einem neuen Spielzeug zu und zwar interessierte man sich augenblicklich für chemische Ver-

suche, welche durch Aufhebung der Molekulargruppierung Stoffe ineinander überzuleiten und damit der Lösung des Rätsels der alten Alchemisten näher zu kommen schienen.

Nun waren die modernen Luftschiffe, und besonders die Kriegsfahrzeuge trotz aller Einfachheit doch äußerst komplizierte Maschinen, deren Beherrschung eine bedeutende Menge mathematischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse und mehrjährige praktische Erfahrung voraussetzte. Als die Russen so übereilt ihre Werften anlegten, mußten sie bald einsehen, daß es ihnen an geeigneten Kräften absolut mangelte und, wenn sie nicht ein lägliches und beschämendes Fiasco machen wollten, waren sie genötigt, wissenschaftlich gebildete ausländische Fachleute in Dienst zu nehmen, um von diesen zuerst ihre Offiziere anleiten zu lassen. Einen Verrat militärischer Geheimnisse brauchte man dabei nicht zu befürchten, denn was die Russen auf diesem Gebiete besaßen, war den anderen Mächten längst bekannt; außerdem suchte man sich durch Abnahme von Eiden, Kautions und andere Mittel zu sichern. Die beiden Ausländer, die man allgemein als Monteure oder Mechaniker bezeichnete, trotzdem sie vor ihren Namen ein „Dr. ing.“ setzen konnten, waren im Grunde die Leiter der ganzen Station und führten die beiden starren Kriegsluftschiffe L. 12 und 13. Mit vieler Mühe hatten sie einen Offizier soweit ausgebildet, daß er das halbstarre L. 6 führen konnte; doch kannte er nur die Handgriffe und Kommandos und hätte sich im Falle einer Beschädigung oder eines Versagens überhaupt nicht helfen können, da ihm jedes tiefere Verständnis — und auch das Interesse dafür — durchaus mangelte.

Die beiden Monteure machten Front, als sie den Hauptmann gewahrten. Dieser machte einige Schritte auf sie zu. Zwischen Taschkoff und den Ausländern bestand ein durchaus freundschaftliches Verhältnis, und wenn die Techniker auch seinen Mangel an Interesse und Verständnis nicht gerade angenehm empfanden, so mußten sie ihn doch als einen eifrigen, unerschrockenen und kaisertreuen Soldaten der alten

Schule hochachten. Als Führer einer Infanterieabteilung hätte Taschkoff im ärgsten Kugelregen Erstaunliches geleistet, aber hier war er keineswegs am Platze.

Der Hauptmann wechselte mit den beiden einige fast kameradschaftlich fliegende Worte und sagte schließlich fast bittend: „Auf Sie kann ich mich doch bei der Inspektion verlassen, meine Herren?“

„Zu Befehl,“ sagte Webster bedächtig, „was wir tun können, wird gemacht. Meine Mannschaft habe ich ganz nett eingedrillt, und wenn der führende Offizier sich nach mir richtet und nicht hineinredet, dann wirds L. 12 schon tun.“

„Ich könnte dasselbe sagen,“ meinte Hallenberg. „Allerdings, garantieren kann man ja für nichts, denn wir sind nur Menschen . . .“

„O, bei Ihren Kenntnissen und Erfahrungen! Sie sind zu bescheiden, lieber Freund . . . Nur bleibt das L. 6 . . O weh, das führt Konezky . . . Na . . woll'n das Beste hoffen. Sonst doch alles in Ordnung?“

„Hm,“ meinte der lange Engländer, „ich wollte Ihnen schon immer mitteilen . . .“

„Und ich muß da auch leider verschiedenes zur Sprache bringen . . .“, schloß sich der Deutsche an, und die beiden Luftschiffkennner ergossen über den armen Hauptmann eine solche Fülle unangenehmer, jetzt gerade überflüssiger Mitteilungen, daß derselbe von einem Fuß auf den anderen trat und schließlich ganz geschlagen stöhnte: „Aber . . aber . . meine Herren . . machen Sie doch keine Sachen . . das ist ja toll . . Um Himmelswillen, tun Sie, was Sie können, Sie wissens ja besser als ich, denn Sie haben studiert. Und der General ist doch auch nur ein Mensch. Wenn er auch einige Fachkenntnisse haben mag, so sind Sie ihm doch weit über. Helfen Sie mir durch, daß alles glatt geht, und ich werde Ihnen das ewig gedenken?“

Damit ging er grüßend ab.

„Trödel, Trödel, Trödel,“ deflamierte der Deutsche, als die beiden dem Schuppen IV. zueilten. „Auf uns lastet schließ-

lich die ganze Geschichte. Aber ich hab's satt, — bis über die Ohren. Gott sei Dank, wenn mein Kontrakt zu Ende ist und ich aus dieser Rumpelkammer heraus und unter Menschen komme!"

"Nur keine Aufregung, die Sache wird schon schief gehen," knurrte Webster. Auf ihn war sein Beruf, das Studium und der tägliche Gesprächsstoff schließlich von solchem Einfluß gewesen, daß sich seine ganze Weltanschauung und Lebensauffassung darnach gemodelt hatte. Für ihn war alles, aber auch alles, das Produkt von Naturkräften und Gesetzen, deren Wirkungsweise sich überall nachweisen und in Formeln auflösen ließ. Er selbst hielt die Menschen für Drahtpuppen, die, an unsichtbaren, unwiderstehlichen Fäden regiert, einen lächerlich geringen Spielraum für ihre „freie Selbstbestimmung“ haben. Der Auspruch Schopenhauers: „Das Leben ist ein Pausum zum Abarbeiten“ war auch sein Wahlspruch geworden. Er regte sich über nichts auf; das hatte ja doch keinen Wert; — überhaupt, das ganze Leben! Nicht die Mühe wert, es gelebt zu haben!

Der Deutsche hatte sich diese Ansicht, die damals, als immer steigendere Anforderungen an die Kräfte des Einzelnen gestellt wurden und der Kampf ums Brot immer grausamere Formen annahm, weite Kreise beherrschten, nur teilweise zu eigen gemacht. Er hatte sich eine Reihe von Idealen bewahrt, die das Leben noch lebenswert erscheinen ließen und seinem Streben Wert und Inhalt gaben.

Das Tor des Schuppens VI war bereits weit geöffnet und die soldatischen Hilfskräfte zur Stelle. Es galt, die Anlagen für Gaserzeugung in Tätigkeit zu setzen. Das gewonnene Wasserstoffgas wurde den Luftfahrzeugen zugeführt und z. B. beim L. 13 in die vielen, getrennten Zellen des Interns geleitet. Diese Trennung war vorgenommen, um bei Beschädigungen immer nur einen Teil des Gases einzubüßen. Bei vollendetem Füllung schloß sich das Einlaßventil der einzelnen Zelle automatisch und leitete durch eine Umschaltung das Gas in die folgende.

Das weiße Licht der Birnen genügte nicht, um den Raum völlig zu erhellen. Grell beleuchtet waren eigentlich nur die weißen Tafeln mit den vielen Umschaltern, die Anschlußrohre und die elektrischen Maschinen. Sausend vollendeten die mächtigen Dynamos ihre Umdrehungen, und an der weißen Hinterwand erschien riesengroß der Schatten eines sich drehenden Schwungrades. Überall blitzte Metall und sprühten im Halbdunkel grünliche, knatternde Funken.

Man gewann das Gas direkt aus dem Wasser. Durch eine besondere elektrische Einrichtung wurde es ganz mühe-los in seine beiden Bestandteile zerlegt und der Wasserstoff fortgeleitet. Gleichfalls wurde der Sauerstoff aufgefangen und in komprimiertem Zustande auf Tuben gefüllt, die bei Höhenfahrten benutzt wurden.

„Na, scheint alles zu funktionieren,“ sagte Hallenberg, als ein Glücksen in den Wasserbehältern die aufsteigenden Gasmassen ankündigte. Befriedigt sah er, wie ein Zeiger, der bisher auf Null stand, vorzurücken anfing, regulierte den Strom noch etwas genauer und gab ein paar Kommandos.

„So, jetzt gehts von selbst weiter.“

„Genau wie das ganze Leben,“ bemerkte der Engländer. „Geht alles von selbst weiter.“

„Wissen Sie, Mr. Webster, wenn ich nicht einen Vater und eine Schwester hätte und nicht über den Wert von Kontrakten, Versprechungen und Ehrenwörtern meine Meinung besäße, — ich ginge auch von selbst weiter.“

„Ach was, das geht alles wieder über. Sie nehmen die Sache überhaupt viel zu ernst. Das ganze Leben ist 'n großer Blödsinn, den zu machen sich eigentlich gar nicht lohnt.“

„Ihre Ansicht! Warum machen Sie denn eigentlich immer noch mit?“

„Ja, das habe ich mich auch schon oft gefragt,“ sagte der Engländer gedankenwoll. „Warum nehme ich nicht einfach meine Pistole oder spreng mich mit der ganzen Bude so hoch in die Luft, daß ich vor Ende nächsten Monats nicht

herunterkomme? Warum? — — Wissen Sie, Hallenberg, es gibt Gesetze, denen ein Mensch, mag er wollen oder nicht, unterworfen ist. Da ist der Trieb der Selbsterhaltung, — eigentlich ein großer Unsinne, denn warum — —“

„Nun hören Sie mal ein bißchen auf. Sie haben wohl wieder Ihren philosophischen Tag?“

„Kanns nicht sagen, um so mehr, als es noch reichlich dunkel ist. Der Tag muß noch erst kommen. Und ich glaube, daß unser Hauptmann noch an den Tag denken wird.“

„Ist seine Schuld.“

„Na ja. Der General soll höllisch scharf sein. — Was mag die ganze Ueberei eigentlich bedeuten? Immer Revisionen, immer feldmarschmäßig. Das war früher doch nicht so. Na, mir solls recht sein, meinen Kram habe ich in Ordnung.“

„Kommen Sie jetzt, Webster, wir wollen die Motore noch mal nachsehen. Wenn es sich alles im Grunde auch nicht lohnt, — Pflicht ist Pflicht. Kommen Sie mit.“

Kaum graute der Morgen, als auch schon die Ankunft des Generals gemeldet wurde. Sein Wagen kam vom Bahnhofe her in flottem Trabe und hielt vor der salutierenden Hauptwache.

Fjodoroff war trotz seines Alters von großer Rüstigkeit und Energie. Zunächst hatte er eine kurze Besprechung mit dem Hauptmann; dann ging er mit ihm zusammen fort, um die Magazine zu revidieren.

Unterdessen standen die Soldaten in langer Linie auf dem Uebungsplatz und warteten. Eine kühle Brise wehte vom Meere her, und bald beschlugen sich alle Metallteile der Uniform mit einer dünnen Wasserschicht. Die Meeresfläche im Osten rötete sich und erglühete; eine lange Sonnenbahn wie ein Streifen flüssigen Goldes schob sich vor, gerade auf den Uebungsplatz zu, und in den ersten Sonnenstrahlen erglänz-

ten die Kupferdrähte des Mastes der Funkenstation. Immer stärkere Lichtwellen wogten über den schwarzschimmernden Wasserspiegel heran; Menschen und Gebäude fingen an, lange Schatten zu werfen. Der obere Rand der Sonnenscheibe tauchte auf, und glitzerndes Gefräusel umgab den Horizont.

Der General kam noch immer nicht.

Man sah unzufriedene Gesichter. Solche anstrengenden Uebungen war man hier nicht gewohnt. Man scharre mit den Füßen im Sande und fing an, untereinander zu flüstern. Fortgesetzt mussten die Offiziere zur Ruhe ermahnen.

Endlich kam der Alte. Mit zusammengekniffenen Lippen musterte er die Leute, ließ das Gewehr abnehmen und fragte kurzweg den Ersten, Besten: „Wie lang ist der Verbindungssteg des halbstarren £ 6?“

Der Mann starrte ihn wie ein Weltwunder an, tat seinen Mund auf und sagte — nichts.

„Folgender! — Folgender! — Zum Donnerwetter, folgender! Weiter! — Na denn, wer weiß es? Kein Mensch?! Soo . . . Dann sagt mal, Leute, wie lang ist denn das £. 12? Wer es weiß, tritt einen Schritt vor. Also?“

„Zweihundert Meter!“

„Hundert Meter!“

„Nicht länger?“ fragte der General ironisch.

„Dreihundert Meter,“ bemerkte jemand.

„Aber Herr Hauptmann, haben Sie denn die Leute nicht über die Maße der Flieger instruiert? Wie sollen die denn damit umgehen können?“

„Ich . . . bitte um Entschuldigung . . . Das rein Neuerliche . . .“

Fjodoroff warf ihm einen vernichtenden Blick zu und tat sich anscheinend Gewalt an, um nicht vor der ganzen Front mit dem herauszurücken, was er sagen wollte.

„Nun, dann ein paar weitere Fragen an Euch, Leute. Sag mal, wie nennt man die Maschinen, von denen eine vorn und eine hinten am Luftschiff ist?“

Das war bekannt. „Motoren.“

„Schön; und wieviel Pferdekräfte hat so ein Motor?“
Allgemeines Schweigen.

„Tritt Du mal heraus . . . Was tust Du beim Neben?“

„Ich halte den Strick von L. 6 mit.“

„Und was tust Du weiter?“

„Hmm . . . loslassen!“

„Sehr richtig . . . Das Personal von L. 6 soll mal an-
treten. Drei Schritte vor die front, — marsch!“

„Herr Hauptmann,“ fragte der General wieder, „was
für eine Besatzung hat das Luftschiff?“

„Einen führenden Leutnant, einen Ingenieur im Range
des ersten Steuermannes, einen zweiten Steuermann, zwei
Führer der hinteren Gondel, darunter ein Telegraphist und
Signalmann, für jeden Motor zwei Mechaniker, — also neun
Mann, — dazu sechs Artilleristen, gelernte Schlosser und vier
Soldaten. Zusammen ein Führer und zwanzig Mann.“

„Herr Leutnant, Sie führen das Luftschiff?“

„Zu Befehl,“ sagte der stark übernächtig aussehende
Konezky mit gepreßter Stimme.

„Sie müssen doch das aërostatiche Verhalten Ihres Fahr-
zeuges genau kennen. Sagen Sie mir bitte: wie groß ist die
Belastung durch Regen bei einer Wärme von 17 Grad und
wieviel Auftrieb würden Sie dann noch behalten?“

Der Leutnant blickte hilflos vor sich hin und marterte sein
Hirn vergebens nach einem rettenden Gedanken.

Der General, um sich ganz genau zu überzeugen, wie weit
denn die Kenntnis oder besser Unkenntnis der Luftschiffer
eigentlich ginge, kam ihm mit freundlichem Lächeln zu Hilfe,
während er ihn hätte niederschlagen mögen. Denn der alte
General war von äußerst hitzigem Temperament, das er aber
zu bändigen verstand.

„Mein lieber Herr . . . Wie groß ist die Oberfläche des
Fahrzeuges?“

„7500 Quadratmeter.“

„Gut. Auftrieb und Gas?“

„17 450 Kilogramm und 15 460 Kubikmeter.“

„Wenn nun der Regen von oben kommt, wie meistens, welchen Teil der Oberfläche trifft und belastet er zunächst?“

Konezky grübelte. Er glaubte, es mal gewußt zu haben, aber es gelang ihm nicht, eine passende Antwort zu finden.

„Aber mein lieber Herr Leutnant . . . bitte, stehen Sie doch etwas strammer! . . .“ Wenn auf eine Kugel von oben her ein Regen fällt, was wird dann getroffen? Das gehört doch zu den allerersten Anfangsgründen der Stereometrie . . . Nicht? Na, dann lassen Sie's bleiben. — Und nun bitte, lassen Sie mal zunächst L. 6 los, indessen ich mich mit den anderen Leuten noch etwas unterhalte. Ich danke Ihnen sehr, Herr Leutnant.“

„Keine Ursache,“ dachte Konezky, als er mit seiner „Band“e, wie er sie gewöhnlich nannte, abzog. Als er um die nächste Schuppencke war, ließ er halt machen und hielt eine kurze, aber eindringliche Ansprache an sein Volk, die mit den Worten begann: „Ihr dreimal ungeheilt entlassenen Irrenhauskandidaten!“ und mit der Ermahnung schloß: „Und wenn also einer auch nur das geringste an der Sache verdächtigt, dem gebe ich eins ins Genick, daß er einen Schädelbruch, und zwar einen Dezimalbruch bekommt. Merkt Euch das!“ Dann eilte er seinem Schuppen zu, denn schon kamen die anderen Soldaten, deren Amt es war, die Stricke festzuhalten und später loszulassen, angerückt.

Unterdessen ließ Fjodoroff die Mannschaft von L. 12 vertreten.

„Wo ist der führende Leutnant?“

„Melde gehorsamst, er liegt im Lazarett.“

„Sein Stellvertreter?“

„Hier!“

„Sie sind der technische Beamte?“

„Zu Befehl!“ — „Ihr Name?“ — „Webster.“

„Wohl Engländer? Welche Vorbildung?“

„Doktor der aeronautischen Hochschule zu Hampton.“

„Ah, danke sehr! — Bitte, informieren Sie mich einmal über die Steuereinrichtungen Ihres Fahrzeuges!“

Webster verbarg ein leises Lächeln über diese Frage und sagte dann: „Wir haben je ein dreiflügliges Seitensteuer am vorderen und hinteren Ende, je ein zweiflügliges Höhensteuer zwischen Gondel und Seitensteuer und die beiden „Schwanzflossen“, zwei feste, wagerechte Seitensteuer am hinteren Ende. Gesteuert wird von der vorderen Gondel aus. Wir können die Steuer auf elektrischem Wege drehen und haben für den Fall des Versagens Drahtzüge.“

„Danke. Und wie ändert man die Horizontalachse, — hebt und senkt man die Spitze?“

Das waren aber Fragen! Jedes Kind hätte sie beantworten können, dachte der Engländer. Er hoffte noch immer, der General würde ihm ein paar Berechnungen von Metersekunden und Meterkilogrammen aufgeben, bei denen man mit Logarithmen arbeiten müsste. Dann hätte er ihm etwas zeigen können!

„Unter dem Ballonkörper befindet sich eine Schiene, an der ein Gewicht von 150 Kilogramm hin- und hergleiten kann. Hängt das Laufgewicht genau in der Mitte, so steht die Achse des in dieser Lage vorschriftsmäßig ausbalancierten Fahrzeuges wagerecht, gleitet das Gewicht nach vorne, so senkt sich die vordere Spitze, gleitet es nach hinten, so hebt sie sich. Die Bewegung des Gewichtes geschieht auf elektrischem Wege; doch haben wir auch für alle Fälle Kettenzug mit Drehkurbel. Mittels einer erprobten Skala ist es uns möglich, jeden Neigungswinkel bis zu einem Sechzigstelgrad einzustellen.“

„Ich danke Ihnen. — Der zweite Steuermann, bitte. Welche verschiedenen Klassen von Luftfahrzeugen gibt es und welche sind hier vertreten?“

„Man hat unstarre, halbstarre und starre Fahrzeuge. Unser Fesselballon ist unstarr, L. 6 halbstarr und L. 12 und 13 starr. Nur die beiden letzteren sind lenkbar.“

„Warum?“ fragte der General rasch einen anderen Soldaten.

„Nur L. 12 und 13 haben in der Gondel Motore.“

„Was ist der Unterschied zwischen starr und halbstarr?“

„Die Hülle von L. 6 ist von Kautschukgetränktem Kattun; die der anderen aus Aluminiumblech, das so dick wie eine Postkarte ist. So haben diese Fahrzeuge ihre bestimmte Form für alle Zeiten, während in dem Ballon des halbstarren Luftschiffes erst eine zweite, innere Hülle, das Ballonetts aufgeblasen wird und . . .“

„Schon gut. Ah, L. 6 wird fertig sein; der Leutnant kommt. — Eingerückt!“

„Melde gehorsamst: fertig zum Aufstieg.“

„Danke. Welche Windstärke und welcher Barometerstand?“

Der Leutnant schaute den Alten fassungslos an. Fjodoroff schien an einigen Worten zu würgen, die er nicht herunterbrachte. Deshalb winkte er dem Engländer zu.

„Barometer etwa 766, Windstärke $5\frac{1}{2}$, Nordnordwest,“ sagte dieser.

„Herr Leutnant“, — der General kämpfte wieder mit Worten, die sich seiner Kehle entdrängen wollten, schnitt dann alles weitere mit einer Handbewegung ab. „Bitte, lassen Sie anfangen. Die anderen zu den Starren und auf die Plätze.“

Fjodoroff begab sich auf eine Stelle des Übungsplatzes, von welcher sich die Schuppen und alle Arbeiten gut übersehen ließen und von wo aus die Übungen auch meist geleitet wurden. Der Hauptmann und einige Offiziere schlichen wie begossene Pudel hinter ihm her.

Die anderen Abteilungen marschierten ab. Die beiden Techniker warfen sich im Vorbeigehen verständnisvolle Blicke zu und Hallenberg bemerkte: „Ich freue mich nur über eins.“

„Nämlich?“

„Dass ich nicht im L. 6 mitzufahren brauche.“

„Stimmt . . . Winkelzug rechts! Spitze halt! Aufgehen!“

Der General betrachtete die mächtigen eisernen Türen des Schuppens III, zwischen denen sich ein Spalt befand, gerade breit genug, um den Leutnant einschlüpfen zu lassen. Nach einer Weile fingen die Türen, die in Schienen liefen an, sich

langsam nach rechts und links zurückzuschieben, um das Luftschiff hinauszulassen. Man sah anfangs nur, wie der Spalt immer breiter und breiter wurde, und sich schließlich ein schwarzes, bis zum Boden reichendes Viereck von der Größe eines dreistöckigen Hauses zeigte.

Da erschien eine graugelbe Spitze, die „Nase“ des Ballons. Langsam, wie eine mächtige Raupe schob er sich, gezogen von den Soldaten, aus seiner Höhle. Zugleich hörte man den Motor knattern.

Nun richtete sich der Ballon schräg aufwärts, denn erst das vordere Ballonett war aufgeblasen. Der hintere Teil stellte sich dann wagerecht ein; soweit war alles in Ordnung. Die Fahnen schraube ließ ihre vier, aus Tuch bestehenden Flügel schlaff hängen; jetzt wurde sie angestellt und begann ihren rasenden Wirbel mit 1100 Umdrehungen in der Minute.

In der kleinen Gondel am vorderen Ende sah man den Lieutenant Konezky. Er kommandierte: „Los!“

Die Soldaten gehorchten, und mit gewaltigem Ruck sprang das Luftschiff empor. Etwa in 300 Meter Höhe wurde es ruhiger und fing dann an, geradeaus zu fahren.

Wer gerade einen Augenblick Zeit hatte, warf einen Blick zu den Wolken empor, wo jetzt C. 6 langsam hoch über der Station der Stadt zuglitt. Deutlich hörte man den Motor da oben surren und knattern und konnte den Klang einzelner Kommandos vernehmen.

Nach einigen Augenblicken sagte der General: „Nun, daß er fliegen kann, wissen wir. Wer signalisiert hier?“

Ein Mann mit einem Kasten erschien auf der Bildfläche.

„Was haben Sie dadrin?“

„Flaggen und bunte Stäbe, Herr General.“

„Was? Hat denn das Luftschiff keinen Apparat für Funkspruch an Bord?“

„Den haben nur die beiden großen.“

„Na, zum Teufel, dann machen Sie Signal: Luftschiff soll eine Acht fahren.“

„Sie, Herr Leutnant,“ bemerkte ein Steuermann hoch oben im Lenkballon, „ich glaube, der General läßt signalisieren . . .“

„Ich wollte, er hängte sich,“ seufzte der gequälte Konekfy. „Da unten wirtschaftet ein Kerl mit Flaggen, — — weiß einer, was der Kerl will?“

„Wir sollen eine Acht fahren,“ bemerkte der Maschinist.

„Na, dann fahren Sie zum Teufel los. Meinetwegen auch eine Neun . . . Ja, los, los! Halbe Kraft, sonst gibts zu viel Schwung und wir fliegen zu weit 'rum. Linkes Seitensteuer anziehen, — ganz anziehen!“

Der Ballon schoß in mächtiger Kurve nach rechts hinaus.

„So gehen Sie doch rechts 'rum . . . Das andere Steuer! Wir kommen viel zu weit voraus. Das gibt im Leben keinen Kreis, viel weniger eine Acht . . . Anziehen! Und jetzt zurück. Mein Himmel! Das soll ein Bogen sein? Wo wollen Sie überhaupt hin? Durch die Schleife und nach links herum. Ja zum Donnerwetter . . . warum steuern Sie denn nicht links?“

„Das Steuer faltete sich nicht zusammen. Da muß irgend etwas sich geflemmt haben. Ich kann drehen, was ich will, die Schnur ist ganz stramm, und wenn ich noch viel drehe, reißt sie ab.“

„Zum . . . ist ja alles egal. Machen Sie, was Sie wollen. Die Acht ist total verpfuscht. Das war ein toller Schnörkel, aber keine Idee von einer Acht. Ist das Steuer nun endlich in Ordnung?“

„Es will immer noch nicht. Die Drahtschnur muß sich um eine Ecke vom zweiten Rahmen geschlungen haben.“

„Himmel, wo segeln wir denn überhaupt hin? Die Schuppen werden ja ganz klein. Das rechte Steuer los, dann machen wir einen Bogen und kommen wieder über den Platz . . . Ach, da geht das Kinderspiel mit den Flaggen wieder los. Schade, das ich nicht dichter dabei bin, sonst wollte ich Dir einen Sandsack auf den Schädel werfen . . . Das Steuer anziehen, halbe Kraft . . .“

Unten reckten sich alle Hälse.

„Die sind da oben wohl 'n bischen verrückt geworden? Oder der Ballon ist bekneipt . . . Was fahren die denn? Das geht nicht gut.“ So flüsterten die Soldaten durcheinander. Eine tollere Fahrt wie diese hatte man noch nicht gesehen. Der Ballon beschrieb gewaltige Bogen, weit über den Übungsplatz hinaus, bis er in blauer Ferne ganz klein wurde, und kam dann wieder in einem mächtigen Halbkreise mit der Geschwindigkeit eines Blitzuges angesaust. Ohne zu halten glitt er über den Platz weg, und sein eiförmiger Schatten fegte weit hinten mit rasender Eile über den Sand. Rechts hinaus gings, bis der Lenkballon kleiner und immer kleiner, schließlich ein kaum erkennbarer Punkt wurde.

„Er will eine kleine Weltreise machen,“ spottete ein Soldat.

„Er reißt vor dem General aus . . . Ja, wo bleibt er denn? Will er nicht wiederkommen? — Ah, da hinten. Achtung, Achtung . . .“

Der Motor knatterte und surrte; wie gehekt jagte der Ballon weiter, über den Platz, beschrieb einen halben Bogen über der Stadt und raste dann weiter.

Den Insassen des Ballons war aber garnicht lächerlich zu Mute. Das eine Seitensteuer versagte hartnäckig den Dienst. Die Situation war nach und nach gefährlich geworden, und noch immer war keine Aenderung abzusehen.

„Drehen Sie, ziehen Sie die Schnur an,“ rief Konezky seinem Steuermann zu. „Ich bin das verrückte Kreisfahren leid.“

„Wenn aber die Schnur ganz reißt? Dann ist das Steuer völlig lahm“

„Auf meine Verantwortung, ziehen Sie die Schnur an!“

„Nu gut Sehn Sie wohl?“

Eine zerrissene Drahtschnur kam herunter und hing lang von der Gondel herab.

„Schön, dann landen wir. Die Höhensteuer . . . was ist das schon wieder?“

Die Fahnen schraube fing an zu würgen, und, obgleich der

Motor wütend fauchte und zischte, wurden ihre Umdrehungen langsamer.

„Himmel, ich glaube, der Draht hat sich in die Flügel und um die Achse gewickelt,“ rief der Steuermann.

Auf einmal schien es, als ob die Schraube loskäme; dann gab es ein Reißen.

„Die Zugleine vom Schwanzsteuer ist auch mit verwickelt . . . Wo ist die Drahtzange? Durchschneiden!“

„Verdamm, so stellen Sie doch den Motor ab. Sollen wir denn in die Luft fliegen? Kinder, — das geht nicht gut.“

Es riß munter weiter, und die Gondel sank ganz hintenüber; Gas strömte aus, und der Ballon geriet ins Schlingern und Kippen. Er beschrieb Schraubenlinien, Wirbel und Kreise. Die Besatzung hielt sich in Todesangst an den Stricken fest. Schließlich überschlug sich der taumelnde Ballon völlig; der schwere Motor grub sich in den nachgiebigen, zerrissenen Ballonkörper.

Drüben in der Stadt waren alle Straßen mit Zuschauern gefüllt, die, die Fäuste geballt und die Füße gespreizt, mit kurzen, raschen Atemzügen und zusammengebissenen Zähnen, jedes gefährliche Schwanken des Ballons durch unwillkürliche Körperbewegungen und Laute markierend, dem Todeskampfe des Luftschiffes zuschauten.

Eine Art Stöhnen entrang sich dem Munde von Tausenden, als sich jetzt die Gondel überschlug. Viele Hände suchten unwillkürlich nach einem Halt.

Da loderte hell und klar aus der Ballonhülle eine Flamme auf, die rasch kleiner wurde. Zerrissene, schwarze Aschenfetzen wirbelten durch die Luft. Dann kam das Gestell aus Stahlröhren herunter, etwa den glühenden Stäben eines Regenschirms gleichend.

Aus . . . !

Als die letzten Reste hinter den Mauern der Station verschwunden waren, und sich gar nichts mehr rühren wollte, auch kein anderes Luftschiff aufstieg, gingen die aufgeregten Zu-

strauer, heftig über das große Unglück diskutierend, nach Hause.

Am Abende erzählte man sich schon die Einzelheiten; — Hauptmann Taschkoff und viele Offiziere sollen entlassen sein. Es wurde sogar behauptet, daß der größte Teil der hiesigen Luftschiffer gegen andere ausgewechselt würde und der General die Wohnung des Hauptmanns auf unbestimmte Zeit in Besitz genommen habe. In einem waren sich aber alle einig und jeder behauptete, es schon immer gesagt zu haben, — besonders, nachdem es nun geschehen war, — daß nämlich in der Luftschiffstation über kurz oder lang ein Unglück passieren müsse. Man würde bald noch mehr von dieser Unglücksstation hören

3.

In Bukarest.

Zinca Isradfy, die junge Gattin des bekannten einflußreichen Politikers, streckte sich behaglich auf dem Divan ihres Boudoirs, die Ellbogen in die weißen Kissen gestemmt und die Hände im Haar vergraben. Der Geruch türkischen Tabakos, gemischt mit den wenig ansprechenden, süßlichen Düften eines Modeparfums erfüllte das elegante Gemach; auf einem Sitz von blitzendem Kupfer schaukelte sich ein bunter Papagei, zog sich mit dem dicken Schnabel an einer Kletterstange empor oder warf schwanzend Reiskörner herab.

„Du bist verwöhnt, mein Freund,“ sagte Zinca, — aber nicht zu dem bunten Vogel, sondern zu einem jungen Offizier, der vor dem prachtvollen Kamin saß und unmutig beim Klang ihrer Stimme seine Zigarette zwischen die Aschenreste schleuderte. Indessen würde der Tonfall ihrer Stimme nicht anders geklungen haben, wenn sie zu ihrem Papagei gesprochen hätte. „Verwöhnt bist Du. Das ist alles. Deine